

Ähnliches zeigt sich in Schells Vorlesung „Die Idee des Schönen und der christlichen Kunst“ (3. Kap.), in der er sich für die Integration der positiven künstlerischen Ideale und Bestrebungen in ein christliches Kunstverständnis einsetzt.

Auch seine Vorlesung zur Fundamentaltheologie, nachgeschrieben von I. Klug und Fr. Rümmer (4. Kap.), zeigt Schell als einen Denker und Theologen, der Offenheit, Toleranz und Pluralität des Denkens mit der Wahrung des überkommenen christlichen Glaubensgutes und des theologischen Erbes zu verbinden sucht. Weil Schell sich bemüht hat, Engstirnigkeit und Kurzsichtigkeit in Theologie und Kirche aufzubrechen und durch ein erweitertes, vertieftes Selbstverständnis der Kirche, aber auch in bewußter Anerkennung aller positiven Ideen und Werte der Welt und der Gesellschaft, durch Offenheit gegenüber den getrennten christlichen Brüdern und den nichtchristlichen Religionen sowie in lebendiger Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen und kulturellen Bewußtsein der Zeit, Kirche im wahren Sinn „katholisch“ werden zu lassen, kann man ihn durchaus als „Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil“ bezeichnen.

P. Revermann

**GOTTLOB, Bernd:** *Die Missionare der ausländischen Arbeitnehmer in Deutschland.* Eine Situations- und Verhaltensanalyse vor dem Hintergrund kirchlicher Normen. Reihe: Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 16. Paderborn 1978: Verlag F. Schöningh. 430 S., kt., DM 38,—.

Diese Arbeit behandelt die Situation der seelsorglichen Betreuung ausländischer Arbeitnehmer durch Ausländerseelsorger in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei beschränken sich die Untersuchungen auf die Missionare aus Italien, Spanien, Portugal, Kroatien und Slowenien. Außer acht gelassen werden ausländische Militärseelsorger und die Ausländermissionare aus Osteuropa und aus anderen Kontinenten. Ziel der Arbeit ist es, die heute für die Ausländerseelsorger in Deutschland geltenden kirchlichen Normen darzustellen, „um dann die Situation und das Verhalten der Missionare vor dem Hintergrund dieser Normen zu analysieren“ (14). Dazu geht Verf. ausführlich der Entstehungsgeschichte der kirchlichen Normen zur Regelung der Tätigkeit der Missionare nach, legt aufgrund eines reichen Untersuchungsmaterials dar, wie sich die Ausländerseelsorge in den letzten Jahren entwickelt hat, und konfrontiert schließlich den Inhalt der Normen mit den Ergebnissen der empirischen Untersuchungen. Auf dieser Grundlage bringt er seine Kritik und Postulate zur Verbesserung der Praxis der Ausländerseelsorge vor: sorgfältigere Überprüfung der Motive der Missionare, bessere Vorbereitung auf ihre Seelsorgstätigkeit in unserem Land, Erarbeitung eines Pastoralkonzepts, Klärung des Verhältnisses der Missionare zu den Sozialbetreuern und dem Ortsklerus, Zusammenfassung der Missionare zu Lebensgemeinschaften, Regelung der Rückkehr in die Heimatländer mit entsprechender Vorbereitung. Hier dürften sich Ansatzpunkte für eine Diskussion über die Ausländerpastoral in unserem Land bieten. Der weitaus größte Teil der Arbeit besteht aus gründlich und umfangreich erbrachten empirischen Untersuchungen, zu denen es kaum andere adäquate Arbeiten gibt. Der Teil der Kritik und Neuvorschläge ist dagegen knapp ausgefallen und dürfte eher als Diskussionsgrundlage dienen. — Abgeschlossen wird die Arbeit durch einen mit Fleiß und Sorgfalt erstellten Tabellen- und Dokumententeil und die Wiedergabe der mit Verstand angefertigten Fragebögen.

M. Hugoth

*Dreißig Jahre nach der Vertreibung.* Materialien aus einem Theologengespräch. Hrsg. v. Paulus SLADEK. Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, Bd. 28. München 1978: Ackermann-Gemeinde. 100 S., kt., DM 8,—.

Hier liegen „Materialien aus einem Theologengespräch“ vor, deren Hintergrund die „schon“ mehr als 30 Jahre zurückliegende Tatsache der Vertreibung von Millionen deutscher Bewohner Schlesiens und des Sudetenlandes ist. Merkwürdig genug, daß eine solche tief einschneidende Erfahrung so selten ein theologisches Fragen freigesetzt hatte. Wahrscheinlich lag es daran, daß die Vertreibung zunächst von einer Hoffnung auf Rückkehr abgefangen war, also nicht tiefer, geistlich thematisiert wurde. Diese Hoffnung zerbrach freilich schon früh. Danach kam der Aufbau einer neuen Existenz (für elf Millionen Menschen!) und die politische Phase, die allmählich in das Wachhalten von Erinnerungen hinein einschrumpfte. Hier aber, in diesen Materialien, hrsg. von der katholischen Ackermann-Gemeinde, liegt theologisch-geistliches Fragen vor: Versöhnung als christliche Aufgabe, Stellvertretung, Recht auf Heimat, Kirche als Heimat, das sind wahrhaftig Themen für eine Theologie, die (verspätet) aus



Erfahrung kommt. Flankiert werden solche Themen von Fragestellungen wie: Heimat und Heimerlebnis, Recht auf Heimat, Theologie des Volkes, Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Gott wendet Böses zum Guten. Es gibt stellvertretendes Leiden. Hier liegt keine billige Gebrauchstheologie vor, die dem politischen Anlaß eine Ideologie lieferte, sondern wirkliche Fragen. Hier werden eben darum auch Vereinspositionen und Gruppenselbstverständlichkeiten in Frage gestellt und überwunden. Selten bedachte Gedankengänge melden sich. Allerdings ist es wohl kein Wunder, daß in den Kurzreferaten manches im nicht zu Ende Gedachten steckenbleibt. Rez. möchte dazu die öfter wiederkehrenden Parallelen von Israels Schicksal mit heutigen Exoduserfahrungen zählen (gelegentlich wird versucht, diesen Eindruck abzufangen); was K. Knoch über das atl. Gottesbild auf die Ausführungen von P. Sladek antwortet (65f), erscheint wahr, aber klärungsbedürftig; verstärkt gilt dies m.E. von der Kategorie des stellvertretenden Leidens. Hier müßte neben den richtigen Hinweis, dies sei eine biblische Kategorie, noch mehr treten. Sollte es nicht möglich sein, reflektierend aufzuhehlen, was dem Zeitgenossen ein wenig unheimlich ist? Einfach auf Bergengruens „himmlische Rechenkunst“ zu verweisen, kann religiöse Schwierigkeiten schaffen, statt sie zu lösen (vgl. 71). — Nach alledem dürfte deutlich sein, wie anregend das Heft wirken kann.

P. Lippert

*Hammers Jahrbuch Dritte Welt. Materialien und Texte zu Literatur und Gesellschaft, Bd. 1. Hrsg. v. Kay-Michael SCHREINER. Wuppertal 1978: Jugenddienst-Verlag. 192 S., kt., DM 16,—.*

Es ist heute wieder modern, Literatur aus außereuropäischen „exotischen“ Ländern zu lesen. Die Reihe „Hammer's Jahrbuch Dritte Welt“ bietet solches literarische Material. Sie stellt eine Anthologie zeitgenössischer aktueller Literatur der sogenannten Dritten Welt dar. Allerdings nichts Exotisches, schöngeistig Ersonnenes. Ihre Texte sind bestimmt durch einen politischen Realismus. Ihr Ziel ist es, die politische, gesellschaftliche und kulturelle Situation der unterentwickelten Länder aufzuzeigen, jene Realität unverschleiert darzustellen, die das Leben des Menschen dort ausmacht: Elend, Armut, Hunger, Angst, Ausbeutung und Diktatur.

Der vorliegende erste Band enthält Erzählungen, Gedichte, Dokumente und Essays aus Lateinamerika, Asien (vor allem Indien und Indonesien) und Afrika. Sicher mag der Leser dieser Sammlung Einseitigkeit vorwerfen — immer wieder ist von Unrecht, Verelendung, Knechtschaft, Hunger die Rede. Aber diese Einseitigkeit ist durchaus beabsichtigt. Sie ist ja schon ein Stück der Realität der Dritten Welt. Auf diese aufmerksam gemacht zu haben, darin liegt das Verdienst dieser Anthologie. Hier werden Finger auf wunde Stellen gelegt, unangenehm vielleicht, aber unbedingt notwendig.

M. Hugoth

CARVALHO-NETO, Paulo de: *Mein Onkel Atahualpa*. Roman. Wuppertal 1978: Peter Hammer Verlag. 297 S., geb., DM 18,—.

Humor und Ironie, Alpträume und Zärtlichkeit, Menschlichkeit und Brutalität, Absurdität und Komik, Tragik, Idylle, Mythologie und Christentum — dieser Roman ist ein einziges Stimmungsbild. Freilich mit einer eindeutig politischen Aussage. Carvalho-Neto läßt zwei Welten aufeinandertreffen: die Welt der reichen Weißen, der dollarschweren Staatsbourgeoisie und die Welt des Indio Atahualpa aus einem Dorf irgendwo in den Bergen. Der Indio, Analphabet und völlig ungebildet, aber mit „gesundem Menschenverstand“, naiv-natürlich, Narr und Realist zugleich, sieht sich aufgrund seiner Stellung als Page des Botschafters in die Welt der Reichen gestellt, die er nicht begreift, die er aber durch den lächerlichen Versuch, sich ihr anzupassen, entlarvt. Dabei mag die zutage tretende Obszönität und Falschheit, die Dekadenz und das eitel-törichte Gehabe seiner Herren noch nicht einmal Ärgernis hervorzurufen: er hat es ja mit Verrückten zu tun, dieser Indio. Aber sie sind lebensgefährlich, dumm, doch reich, verdorben, aber mit dem heuchlerischen Segen läppischer Kirchenmänner gewappnet, ausgestattet mit einer knechtenden Macht, die ihnen nicht zu steht, die ungerechte Verhältnisse schafft. Und diese sind nur durch Revolution zu ändern. Das bedeutet das Anliegen dieses Romans: die Option für eine gewaltsame Umkehrung ungerechter gesellschaftlicher Zustände. Ein ganz und gar politisches Buch also. Über politische Optionen läßt sich streiten. Mag der Leser die von Carvalho-Neto befürwortete auch nicht unbedingt teilen: zu dick trägt er auf bei der Karikierung der reichen Weißen, zu grob zieht er ihre Einrichtungen und Lebenspraktiken ins Lächerliche, und die Repräsentanten dieser Bourgeoisie-Welt sind so ganz und gar nicht repräsentativ. Dennoch: ein Stachel dürfte bleiben nach der Lektüre dieses Romans.

M. Hugoth